Nr. 9. Prag den 26. April 1866. III. Jahrgang

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration. Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

Die Juden auf der Kanzel.

rein nach der „Wiener Kirchenzeitung" von Rabbiner Ehrentheil in Horitz.

„Wer hätte das gedacht"? „wie ist dies möglich"? dürfte der erstaunte Leser fragen, und doch ist es vollkommen wahr und unser voller Ernst wenn wir sagen „wir stimmen heute einmal mit der wiener „Kirchenzeitung ganz überein".— Dies kam so; die fromme Wienerin sagte nehmlich jüngst als mehrere Journale angesichts der Judenverfolgungen einen Apell an die Verkündiger der Religion der Liebe erließen, auf daß sie von der Kanzel herab zur besseren Einsicht und zur Bruderliebe ermahnen mögen, „Die Juden gehören nicht auf die Kanzel"— dem Worte wenn auch nicht dem Sinne nach stimmen wir hierin vollkommen mit ihr überein— Das Wort Jude oder Judenthum sollte gar nicht genannt, nicht ausgesprochen werden auf christlicher Kanzel— wozu auch? ist es etwa nöthig irgend ein Bekenntniß namhaft zu machen um allgemeine Duldung zu predigen? müßte man nicht um der erhabenen Idee der Nächstenliebe und der Toleranz gerecht zu werden dann alle nichtchristlichen Bekenntnisse speciell nennen? oder wollen wir denn etwa, daß bloß uns Juden gegenüber Toleranz gepredigt werde? wir glauben doch, daß es genüge allgemeine Menschenliebe und Duldung zu lehren, um die Gemüther für die Anerkennung des Menschenrechtes und für die Achtung der Bekenner aller Confessionen empfänglich zu machen.— Möge sich die fromme Wienerin beruhigen, wir wollen auf nichtjüdischen Kanzeln nicht speciell genannt werden, denn so oft dies geschieht— das lehrten uns mannigfache Auszüge aus Fastenpredigten — geschieht dies entweder mit salbungsvollem Bedauern— ob unserer geistigen Verblendung— oder im günstigsten Falle mit der frommen Betrachtung, daß am Ende auch Juden Menschen seyen, u. s. w. — Beides aber ist vom Uebel; wir wollen nicht, daß dem Volke gesagt werde „wir leben in geistiger und religiöser Verblendung, man müsse für unsere Erleuchtung beten" wie leicht könnte es nicht geschehen, daß irgend eine resolute Menschenklasse die gerne rasch ans Ziel gelangt, es vorzöge uns mit einem Rucke gewaltsam die Augen zu öffnen und nach ihrer Weise zu erleuchten, als dies durch frommes Gebet zu bewerkstelligen— abgesehen davon, daß es durchaus mit der Anforderung der hohen Sittlichkeit nicht übereinstimmt, wenn man irgend eine Confession öffentlich als Irrlehre und Wahn stempelt, um so weniger als dies auch zur Glorification der eigenen Religion gar nicht absolut nöthig. — Wir wollen nicht, daß man von der Kanzel herab lehre, man solle sogar Juden mit menschlichem Rühren als Geschöpfe Gottes schonend behandeln, wir wollen dies Almosen nicht, das uns von der reichbesetzten Tafel der Nächstenliebe hingeworfen wird— von Juden und Judenthum soll man nur auf unseren jüdischen Kanzeln sprechen, auf denen anderer Bekenntniße soll der Jude speciell nicht genannt werden — es genügt von allgemeiner allumfassender Nächstenliebe zu predigen, das strahlende Banner allgemeiner Duldung werde hochgehalten, man lehre das Volk alle Menschen wie Brüder lieben, man streiche das Unterscheidungszeichen confessionellen Unterschiedes aus dem Buche der Menschenliebe und von den Herzenstafeln der Zuhörer, man lehre sie den Begriff der Gottähnlichkeit in allumfassender Nächstenliebe suchen; wozu mit Namen der verschiedenen Bekenntnisse spielen? von dem Glorienscheine den der eifrige Prediger um das eigene Bekenntniß zu verbreiten sucht, kann so oft er ein anderes namhaft macht und als Folie hinstellt nur ein Schatten auf die Folie fallen.— Darum stimmen wir dem Wortlaute nach mit der „Kirchenzeitung" überein wenn sie sagt „die Juden gehören nicht auf die christliche Kanzel" aber die allgemeine allumfassende Menschenliebe und unbegränzte Duldung— sagen wir— gehöre dahin— sie soll gelehrt und gepredigt werden allezeit, und allerorten.—

Zur Biografie des R. Isaak de Lates.

Der gelehrte Lehrer am Breßlauer jüd. theologischen Seminar Herr Dr. Grätz äußert sich unter anderem in dem so eben erschienenen neunten Bande seiner Geschichte der Juden Seite 383 über R. Isaak de Lates in folgender Weise: „Die Kabbala sollte sich auf den Trümmern des Talmud aufbauen. Die angesehenen italienischen Rabbinen Meir von Padua und Andere gaben keineswegs ihre Billigung dazu, sie trugen Scheu, dasjenige was eine Geheimlehre bleiben sollte, durch den Druck jedermann zugänglich machen zu lassen. Der eingefleischte Kabbalist Mose Basula, ferner ein Rabbiner aus Mantua Mose Provenzali und ein herzugelaufener Halbrabbiner Isaak ben Imanuel de Lates, der es im Alter nicht weiter als bis zum Hauslehrer bei Isaak Aberbanel II. in Ferara gebracht hat, diese drei unterstützten und förderten die Veröffentlichung des Sohar (Mantua 1518—59) Jeder, der nicht im Besitze der von uns im Jahre 1860 edirten Responsen des R. Isaak ben Imanuel de Lates ist, und diese in Rede stehende Aeußerung des Herrn Dr. Grätz liest, dürfte wohl glauben, daß Rabbi Isaak de Lates nichts anderes als ein herumlungender unwissender Schwärmer gewesen sein mochte; allein R. Isaak de Lates ist würdig den größten talmudischen Capazitäten des sechzehnten Jahrhunderts an die Seite gestellt zu werden, daher drängt es uns einiges über ihn seine Abstammung und Gelehrsamkeit den geehrten Lesern dieser geschätzten Blätter mitzutheilen.

Rabb. Isaak ben Imanuel de Lates, der schon 1543, in Italien, dem Lande der Kunst und Wissenschaft, lebte, und von der gelehrten Welt als eine talmudische Größe anerkannt wurde, stammte aus Frankreich ab. Seine Geburts-

stadt war Lates in der Provence, einer ehemaligen Landschaft im Südosten von Frankreich, daher der Name Melates d. h. von Lates. So sagt er auch selber in der Einleitung seines פירוש zum Bechinat Olam von R. Jedajo ha-Penini Bedraschi, der sich ebenfalls auf der k. k. Hofbibliothek in Wien handschriftlich befindet, folgender Art: „R. Jedajo wird nur deshalb vom Plebs Bedraschi genannt weil er aus der Stadt Bedraschi in der Provence, unweit von Lates, der Geburtsstadt meiner Eltern, daher meine Familie sich Lates nennt, abstammt."

Was sein rabbinisches Wissen betrifft, so war er kein „Halbrabbiner," wie Herr Dr. Grätz ihn nennt, sondern ein בקי בש"ם ופוסקים was aus seinen gediegenen Gutachten zur Genüge erhellt. Seine Responsen zeigen, daß man von allen Seiten an ihn apellirte, welche Ehre selbstverständlich einem „herzugelaufenen Halbrabbiner" durchaus nicht zu Theil wird. Zu seinen Verehrern gehörte, unter den vielen Gelehrten, der rühmlichst bekannte Verfasser des בית יוסף R. Josef Karo, der zu jener Zeit an der Spitze des Juristencollegiums zu Zefat in Palästina stand. Dieser R. Josef Karo legte unserem Isaak de Lates den Titel גאון bei, und in der That wird jeder Talmudkundige, der mit Muße die Responsen des Isaak de Lates studirt, bereitwilligst zugeben, daß er, De Lates nämlich, ein Gaon in des Wortes reinster und edelster Bedeutung war.

Wohl hat er seinen Wohnort einigemal verwechselt und mußte er am Ende gar Hauslehrer bei Isaak Aberbanel II. in Ferara sein (vergl. Rechtsg. des R. Isaak de Lates Seite 151 und 156) daraus aber kann und darf man noch nicht schließen, daß er blos ein „herzugelaufener Halbrabbiner" war. Verhältnisse bestimmen den Menschen! Wahrscheinlich war ihm das Glück nicht hold daher er es nicht weiter als bis zum Hofmeister gebracht. Und wahrlich selbst in unserer Zeit findet man oft gelehrte Männer, die trotz ihrer immensen Gelehrsamkeit und ihres edlen wackern Charakters es nicht wei[illegible] zum Lehrer gebracht haben, während zuweilen „Halbgelehrten" Charlatanen die schönsten und [illegible]sten Aemter, die vormals Capazitäten, Männer von Ruf inne hatten, anvertraut werden.

Wenn er indeß für den Sohar eingestanden und geeifert hatte, so ist dieß kein Wunder, da im sechzehnten Jahrhundert Niemand so leicht gewagt hatte R. Jochanan Ben Sakai die Priorität des Sohar in Abrede zu stellen, daher, er für dieses Buch zu kämpfen sich verpflichtet sah, nichts desto weniger aber Sinn für die wahre Wissenschaft hatte. So sagt er unter anderen in der bereits erwähnten Einleitung seines Commentars zum Bechinat Olam ורק היתה מחשבתי כאשר הייתי בימי חרפי דורש ומבקש לדעת נעימות המליצה בהרגל קריאת ספרי אנשי לשון וראיתי מפלאי זאת המליצה אשר בדבר אחד תכלול כמה עניני' וגם המלות חמורות בלתי מורגלות להמוני כמוני. על כן אמרתי להרחיב הלשון במה שבאו דבריה בקיצור ולבאר המלות החמורות יסודם ושרשם למען לא אכשל בה עוד בם בשובי עליה כי שמתיה לנגד עיני תמיד וכו'. Wahrlich unsere heutigen Chassidim, die in Polen und in Oberungarn hausen, würden sich schwerlich zu einer solchen Aeußerung herbei lassen. —

Sein Commentar, der oben bereits erwähnt wurde, beweiset, daß er nebst dem Talmud mit Fleiß und Eifer auch die philosophischen Werke studirt hatte; denn dieser Commentar dessen Veröffentlichung eher als so manches Machwerk, das oft der Munificenz der Reichen sein Dasein zu verdanken hat, einer Unterstützung würdig ist, ist rein philosophisch und in einem schönen hebräischen Stile geschrieben. Auch als hebräischer Dichter zeichnete sich unser De Lates aus (vergl. Rechtsg. S. 160) Daß aber De Lates trotz seiner eminenten Gelehrsamkeit sowohl von den ältern als neuern Bibliographen so wenig erwähnt wird, rührt daher, weil seine Responsen nebst dem Commentar zum Bechinat Olam, die sich als autographes Manuskript auf der k. k. Wiener Hofbibliothek befinden, auf keiner Bibliothek anzutreffen sind und bis 1860 zu jener Zeit wo wir sie in Wien edirt haben, den Gelehrten ganz unbekannt waren. Wohl wissen von ihm die Bibliographen Azulai, Sifte jeschenim, Seder hadoroth, de Rossi u. a. m. daß er existirt und einen פסק gegen jene Rabbinen, die dazumal gegen eine neue Auflage des Sohar entschieden opponirten, geschrieben hatte; jedoch seine Responsen, die für die Beleuchtung seiner Zeit von höchstem Interesse sind, kannten sie nicht.

Herr Dr. Grätz aber, der bei Bearbeitung seines neunten Bandes der Geschichte der Juden De Lates Responsen ja vor Augen hatte, muß wahrscheinlich bloß von den äußern Aufschriften der Responsen nicht aber von dem Inhalte derselben Notiz genommen haben; denn sonst würde er nicht einen גאון wie R. Isaak de Lates einen „herzugelaufenen Halbrabbiner" genannt haben.

Jägerndorf 17. April 1866.

Rabb. Dr. M. H. Friedländer.

Blut und Wasser.

Eine Studie.

Die geehrten Leser dieser Zeitschrift dürften aus dem Titel dieses Aufsatzes irgend eine naturforschende Betrachtung erwarten, wir glauben daher voranschicken zu müssen, daß wir darin blos die biblische und talmudische Auffassung von Blut und Wasser betrachten, und versuchen wollen, wie sich diese Betrachtung als Homilie auf der jüd. Kanzel verwenden ließe.

Dieser Erdball hat wie bekannt zwei Hauptbestandtheile, nämlich Wasser und Erde, oder Flüssiges und Festes. Ersteres ist das quantitativ überwiegendere, ist ein klarer geschmack- und geruchloser weißer Körper. Das Wasser ist das Lebensblut, die Seele des Erdballs, durchzieht ihn in zahllosen Adern und Nerven, und bildet seine fortwährende Blut- und Lebenscirkulation.

Nach Verhältnis der Dichte, Härte und innern Beschaffenheit ist jeder Körper von Wasser und Feuchtigkeit durchzogen, so wie wieder umgekehrt das Wasser durch seine Klarheit, Porosität, Geschmack- und Geruchlosigkeit jedem auflösbaren Körper Aufenthalt gibt, und nach den verschiedenen erdigen, salzigen, metallischen und andern Stoffen, Farbe, Geschmack und Geruch annimmt, genießbar oder ungenießbar, heilend oder tödtend wird. Das Wasser kommt daher nirgends in seiner einfachen Grundform vor, es hat stets Beimischungen von organischen oder unorganischen Substanzen von den Körpern, in denen es sich aufhält. Bei der organischen Natur ist auch das Wasser die Grundbedingung ihres Wachsthums, der Hauptfactor ihres Lebens.— Vom Grashalme angefangen, bis hinauf zum entwickeltesten Säugethiere, geht es viele verschiedene Mischungen und Färbungen durch, bis es endlich in der entwickeltesten Thierklasse zu rothem heißem Blute wird, wovon sie leidenschaftlich erregt und erhitzt, reißend und blutdürstig wird.

Auch der sinnlich vernünftige Mensch, in dem hier auf Erden zuerst das Bewußtsein eines Gottes erwacht, wird von dieser rothen, flüssigen in ihm periodisch zirkulirenden Substanz belebt und bewegt, und leidenschaftlich erhitzt und erregt, und das schrecklichste der Wesen ist eben der Mensch in seinem Wahne. Bevor noch der Strahl richtiger Erkenntnisse in die Menschheit drang, stand sie dem Thiere wenig nach, war sie eben auch roh und wild, zügellos und blutgierig, folgte ihren rohen Begierden und Leidenschaften, und kannte die Kraft nicht, sich selbst zu beherrschen, und ihren rohen Willen zu bezwingen. Erst mit der Offenbarung des gütigen Schöpfers in Israel kam Licht in das finstere Heidenthum, es begann die wahre Sittlichkeit, der wahre Glaube, die wahre Liebe, die wahre Hoffnung.

Aber als primäre Bedingung zu dieser neuen Aera menschlicher Erleuchtung und Erhebung, bezeichnete der Schöpfer namentlich die Korrektur des Blutes, durch Kalmirung und

Abschwächung seiner Glut und Leidenschaft, es zu mäßigen und abzukühlen, durch die Reinheit fisischer Genüsse, durch Enthaltung vom Genusse des Blutes, des Fleisches unreiner, wilder und kranker Thiere und durch Reinigung und Pflege und Heiligung des Lebens. Dadurch mußte allmälig die Kraft weiser Mäßigung und Selbstbeherrschung, das Bewußtsein hoher Menschenwürde, die Erkenntniß seiner Gottähnlichkeit und seines Aufstrebens zum Himmlischen im Menschen erwachen. Es liegt und lag stets die Krankheit roher Zeiten und Sitten im Blute und dessen zügellosen Begierden, und das wahre Remedium für diese Blut- und Sittenkrankheit ist eben Wasser, das Zurückgehen auf die Basis und den Entstehungsgrund des Blutes. Es muß der Mensch gewissermassen von der Hitze und Farbe seines Blutes abstrahiren können, und dem Gedanken seines Ursprunges freien Raum lassen, der Unschuld und Klarheit des Wassers. Blut und Wasser sind wohl zwei heterogene Begriffe, die aber im Menschen transagiren im Menschen sich versöhnen sollen. Es darf das Wasser sich im Blute nicht verlieren, und ganz im Blute aufgehen, es darf das Blut trotz seiner edlen moralischen Wärme die Kälte, Heilsamkeit und Unschuld des Wassers nicht aufgeben. Die erste Strafe Egyptens zeigt das Bild von seiner Sitten- und Blutkrankheit, in der Verwandlung und im Aufgehen alles Wassers in Blut.— „כל המחלה אשר שמתי במצרים“ — sagen darum unsere Rabbinen deutet auf jene Krankheit hin, nämlich: „מחלה במים שהיה דם“ Israel aber finde seine Heilung stets in Gott „כי אני ה' רפאך“ „Dein Arzt bin ich Gott, wenn du mich richtig erkennest, mir und meinen Geboten nachstrebst, und deinen Willen „dem meinigen unterordnest.“

Die allerersten zwei Gebote daher, die Gott in Egypten dem aller Sittenlehren baren Israel („ערומים ממצות היו“) durch Moses geben ließ, bezogen sich aufs Blut: „דם פסח, דם מילה“ — Bald nach der Geburt soll der jüdische Knabe sein Blut für Gott und Glauben verspritzen durch die Beschneidung, als Palliativ für die rohe Begierde und Leidenschaft. Es soll damit einer spätern Entartung präservirt werden. Die Vorhaut ist das Sinnbild der wilden Natur, die vom Menschen entwildert und veredelt werden muß.

Das zweite ist das Osterlamm und Osterblut. Gott befahl nämlich den Israeliten: „ויקחו איש שה לבית אבות“— es schlachte jede Familie ein Lamm, und sprenge sein Blut. Das Lamm bedeutet das israel. Volk „שה, בשביל ה' יראה לו השה“— das gesprengte Blut stellt eben Israels Blut dar. So wie das Lamm unschuldig und sein Blut ohne Leidenschaft ist, so muß Israel, soll es anders das erwählte Mustervolk Gottes sein, die Natur des unschuldigen Lammes annehmen תמים לשמו של הקב"ה demüthig und geduldig sein, und so muß sein Blut nur für Gott und Tugend erglühen, und für Gott und seinen Willen verspritzt werden.

Drum stehen nach biblischer Auffassung Blut und Wasser sich gegenüber wie Unschuld und Sünde, wie Sittlichkeit und Sinnlichkeit, wie Licht und Finsternis, wie physisches und moralisches Leben, darum schwebt Gottes Geist über dem Wasser, darum ist die Gotteslehre verglichen mit reinem lebendigen Wasser, darum vergleicht sich Gott auch mit Thau und Wasserquellen מקוה ישראל, אהיה כטל לישראל— darum stiegen Engel in Wolken und Wasser auf und ab; darum kommen Cherubim und Geister in Wassergestalt, darum, sagen die Weisen, sind Wassersäulen die Grundpfeiler, worauf das Weltall ruht, darum sind Herz und Gefühle verglichen zu Wasser, darum sind Wasserquellen das Sinnbild des Heils, darum feiert Israel ein großes Fest des Wasserschöpfens „שמחת בית השואבה“.—

Mit Israel beginnt die große Weltepoche menschlicher Erleuchtung und Versittlichung, beginnt die große Epoche der göttl. Offenbarungen auf Erden. Aber beim ersten Eintritt Israels in die Reihe und Geschichte der Völker, tritt es unter dem Bilde des Opferlammes auf, und so steht es musterhaft als Opferlamm duldend und schweigend unter Haß und Schmach aller Zeiten und Völker da. Sein erstes Opfer, war ein Blutopfer, und so opferte und verspritzte es sein Blut zu allen Zeiten für Gott und Glaube, dämpfte und schwächte ab seine Leidenschaften und rohen Begierden durch große Abstinenzen und Entbehrungen, und vergoß sein Blut wie Wasser.

Dr. M. Lamberg
Rabbiner.

Die beiden Schiffe.

[וביד כל יחתום לדעת כל אנשי מעשהו. — (איוב ל"ז ז').]

Diese Stelle ist von vielen Exegeten verschiedenartig gedeutet und erklärt worden. Möge auch folgende, durch einen Midrasch begründete Erklärung der Beurtheilung unterzogen werden. — Es heißt in Midrasch: Man fragte den Salomon: Welchen Sinn enthält der Spruch: Besser ein guter Name als ein gutes Oehl; Besser der Tag des Todes als der Tag der Geburt?

Wenn der Mensch geboren wird, gab der Weise zum Bescheid, kann niemand wissen, was in der Folgezeit aus ihm werden wird, scheidet er aber mit einem guten Namen, waren seine Handlungen gerecht und wohlgefällig; dann wird der Ruf desselben allenthalben verbreitet: da heißt es: Wie fromm, wie rechtschaffen, wie edel war dieser Mann! Möge er mit den Seelen der Frommen und Gerechten die Frucht seiner Thaten, durch Erlangung erhabener Einsicht von der göttlichen Allweisheit, genießen!

Zwei Flaggen weheten einst am Hafen, eine war eben glücklich gelandet, die andere sollte auf gegebene Ordre abfahren. Sie stieß in Folge dessen in den großen Ocean. Da war ein endloser Jubel, nicht enden wollendes Jauchzen und Frohlocken beim Anblick des wohl ausgerüsteten Schiffes, das mit hochaufgespannten, flatternden Segeln, den letzten Gruß spendete, und dann sanft schaukelnd, stolz den Wind durchschneidend, auf dem wogenden Meer, als wäre es eine ebene Fläche, schwebend, dahin fuhr.

Unter der zahlreichen Menge von Verwandten, Freunden der Reisende und fremden Zuschauern, befand sich ein erfahrener, verständiger Mann; dieser sprach: Wahrlich, das Volk ist in seiner Freude, wie in allem Thun und Wirken verkehrter Art! Wie kann man frohlocken über ein Schiff, dessen Zukunft noch im Dunkeln schwebt? Welch große Gefahr, wie viele unangenehme Ereignisse wie viele widrige Zufälle können dem Schiffe und dessen Mannschaft zustoßen?

Viel rathsamer und verständiger würde es gewesen sein, sich mit dem gelandeten Schiff zu freuen, das die Menschen glücklich und wohlbehalten ans Land zurück brachte.

Dasselbe Verhältniß gilt auch beim Menschen. Der Neugeborene beginnt erst die irdische Laufbahn, die irdische Wanderung, und ist auf derselben allen Kämpfen, allen Stürmen, allen feindlichen Geschicken, Angriffen und Verheerungen ausgesetzt; ihn können die mächtigen Naturkräfte, die im tiefen Schacht der Erde verborgen liegen, oder auf der Oberfläche streifen oder auch in den Lüften schweben verderblich treffen; er kann sie glücklich überstehen oder in der Gefahr untergehen.

Der fromme Hingeschiedene hingegen, welcher seine Pilgerfahrt hienieden nach Vorschrift, nach Gesetz und Recht, mit göttlichem Beifall vollendet hat; der sich durch Wohlthun, durch Stiftung guter Werke zum Wohle der Menschheit ausgezeichnet, den verzeichnen diese gestifteten Werke mit eisernem Griffel auf Tafeln von Erz so deutlich, treu und wahr, als wären sie von seiner eigenen Hand treu und rechtlich gezeichnet, und drücken es mit unvertilgbarem Siegel so aus, als wäre es von seiner eigenen Hand gesiegelt. Dieses ist auch der Sinn der obigen Stelle:

„Durch die eigene Hand eines jeden Menschen wird ein unzerstörbares Siegel auf die von ihm vollbrachten Werke aufgedrückt, damit jeder erkenne und einsehe wie er im Leben

thätig war. Auf dieser Weise steht auch jeder vor seinem Gewissen zu Gericht.

ותפתח את ספר הזכרונות ומאליו יקרא וחותם יד כל אדם בו.

Das Buch der Kronik kündet oben laut — Ein jedes Werk so hier der Mensch gebaut. Mit eigner Hand gesiegelt steh't die That — Die jeder Erdensohn begangen hat.—

Joachim H. Kuh.

Briefe eines Draußigen

XIV.

Glauben sie ja nicht lieber Freund, dem „Draußigen“ sey wie man sagt der Faden ausgegangen „weil er seine Briefe eine Zeitlang unterbrochen, oder er habe die Lust verloren mit Ihnen zu correspondiren, beileibe nicht! wenn der Draußige Sie mit den Briefen fortan verschonen wollte, so geschah es nur weil er Sie für einen herzensguten Mann hält, und Sie wissen ja wie wir Draußigen sagen“ ein guter Mann braucht keinen Brief; doch Scherz bei Seite!— was sagen Sie zu den bandwurmartigen Nergeleien zwischen Lehrern und Rabbinern in Mähren die durch öffentliche Blätter ihre breite Spur ziehen? wir dächten doch jüdische Lehrer und Rabbiner sollten enge nebeneinander stehen und brüderlich zusammenhalten— wieder muß ich ein Volkssprichwort der Draußigen erwähnen, wir sagen oft von dergleichen Streitenden „was zanken sie denn? sie haben doch nichts miteinander— zur Blüte und zum Gedeihen der jüdischen Schule kann solch Unwesen wahrlich nicht beitragen.— Der dort projectirte Lehrerverein aber sollte doch am wenigsten von irgend einer Seite scheel angesehen werden, da er nur vom größten Nutzen seyn könnte, und es ist wahrlich vom Uebel, daß auf die kaum im Keime begriffene zarte Pflanze sich schon der Mehlthau des Unfriedens legen sollte. ad vocem Lehrervereine, wie steht es denn mit unserem böhmischjüdischem Lehrervereine? warum gibt er seit Monden kein Lebenszeichen von sich? ich will gerne hoffen, daß wir recht bald mit einer Nachricht von einem erfreulichen Fortschritte desselben überrascht werden— doch da zieht sich mein Brief schon in die Länge, und doch hätte ich noch so vieles auf dem Herzen, ich hätte manche Frage an Sie Herr Redacteur zu stellen, die ich mir mit dem schlichten hausbakenen Verstande eines einfachen „Draußigen“ nicht selbst zu beantworten vermag. So z. B. was heißt das „die Carl und Franz Moor des Judenthums haben seit fast einem Jahrhundert weidlich an demselben herumgequaksalbert, experimentirt u. .s. w.—“ so schrieb nehmlich Hr. Dr. Jl. über die Jeschiwaangelegenheit— wer sind die Carl und Franz Moor des Judenthumes?— „erkläret mir Graf Orindur“ u. s. w.“ — erklären Sie mir ferner gütigst, wie eine „Regung in Trümmer fällt“ denn es heißt wörtlich in jenem Aufsatze „ohne welches jede heilige Regung in Trümmer fällt“— daß jenem Aufsatze viel fromme wirklich jüdische Ideen zu Grunde liegen ist nicht zu bezweifeln, daß man aber Bilder und Worte wählen muß, um richtig verstanden zu werden ist eben so gewiß— Ist denn der kriegerische Geist der die Bismarkische Schule erfüllt auch in die Lehrer des Friedens gefahren, daß sie alle Mäßigung eingebüßt? darf man so leichterdings, gelehrte jüdische Männer zu Männern stempeln von denen der Eine ein Räuberhauptmann der Andere ein entarteter Sohn war? o! wann wird endlich einmal unter uns das Wort des Weisen „ורב שלום בניך“ zur Wahrheit werden!

Beitrag

Zu dem Aufsatze des Herrn Kreisrabbiner J. **Wiesner**

„Das Märtyrerthum Rabbi Akiba's.“

In der Fortsetzung zu seinem interessanten Aufsatze, „das Märtyrerthum Rabbi Akibas“ in Nr. 8 des Abendland wirft der geehrte Herr Kreisrabbiner J. Wiesner die Frage auf: was wohl den bereits blutbefleckten Tinius A. Rufus veranlasst haben mochte, gerade gegen R. Akiba mit einer solchen empörenden Grausamkeit zu verfahren, warum gerade, unter allen zehn Märtyrern, für diese eine Todesart zu bestimmen, wie sie nur die raffinirteste Bosheit und abscheulichste Rohheit nur ein wahrer Cannibale zu ersinnen vermag, und will den Grund hiefür, aus Anlaß des Uebertrittes der Gemahlin des T. Rufus zum Judenthume, bei welcher Gelegenheit diese auch einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens durch Vermittlung R. Akibas, jüdischen Hilfsbedürftigen zukommen ließ, herleiten.

Es ist wohl möglich, daß dies seinen Theil zu dem jeder menschlichen Regung Hohn sprechenden Verfahren beigetragen habe. Wir erlauben uns aber der Meinung zu sein, daß eine von jenen vielen zwischen R. Akiba und Tinius Rufus stattgefundenen Disputationen, wohl mehr geeignet war, einen tiefen Haß und unversöhnlichen Groll in Rufus gegen R. Akiba wachzurufen, der nur auf den geeigneten Moment wartete, um mit seiner ganzen Macht und Kraft hervorzubrechen, und über sein Opfer herzufallen.

Der Tanchuma (Thruma) erzählt uns nähmlich: Rufus habe einst den R. Akiba gefragt, warum Gott den Esau hasse und dem zufolge auch die Römer — da diese von jenem abstammen. —

R. Akiba forderte zur Beantwortung dieser Frage die kommende Nacht zur Ueberlegungszeit und als ihm nun Rufus am folgenden Morgen begegnete, fragte ihn letzterer, der verlangten Bestimmungszeit halber, ironisch „Nun R. Akiba was träumtest du heute Nacht“ Als aber R. Akiba „In meinem Traume hatte ich heute Nacht zwei Hunde der eine hieß Rufus, der andere Rufina“ erwiederte, wurde der Landpfleger sogleich Zorn entbrannt und ohne R. Akiba aussprechen zu lassen, rief er voller Wuth „Nur nach meinem Namen und denjenigen meiner Gemahlin hast du deine Hunde benannt, du hast dich des Todes schuldig gemacht; denn in meiner Person hast du die Majestät selbst beleidigt.“

R. Akiba, dem es nur um eine Stelle in der heiligen Schrift zu vertheidigen zu thun war, ließ sich durch die Drohung des Landpflegers nicht beirren und fuhr gelassen fort: „Womit unterscheidest du dich denn ohne höhere Einsicht und Gottes Erkenntniß, von dem Thiere! deine Neigungen sind dieselben, wie die seinigen deine physischen Functionen stimmen mit den seinigen ganz überein, dein Streben geht auch nur dahin, deine thierischen Gelüste befriedigen zu können und dennoch bist du vor Zorn außer dir gerathen, ein Thier mit deinem Namen benennen zu hören, wie sollte es also nicht Gott, der der Schöpfer des Weltalls ist, verdrießen und einen Haß gegen diejenigen fassen lassen, die er zwar mit Erkenntnißkraft begabt hat, welche aber einem Stück Holz oder Stein seinen Namen beilegen?“

Wir finden zwar nicht, daß Tinius A. Rufus nach dieser Erörterung mit der früher ausgestoßenen Drohung es ernst genommen und R. Akiba beunruhigt hätte, da er sich von dieser schlagenden Antwort nur zu betroffen gefühlt haben wird und es gewiß nicht in seinem Interesse lag die Sache durch eine öffentliche Anklage, welche zu dieser Zeit, einem zu vollziehenden Supplicium wohl noch vorausgehen mußte, noch mehr zu verbreiten. Um so mehr aber wird der durch eine solche erniedrigende Beschämung und Verachtung einmal angefachte Haß innen fortgelodert haben und der zum Stillschweigen verurtheilte Groll heimlich genährt worden sein, bis es endlich der unterdrückten Wuth und persönlichen

Rache gegönnt war, auf Kosten des Gesetzes, wie dies nur zu oft schon geschehen ist, sich selbst einen abscheulichen und canibalischen Dienst zu leisten.

M. Stark.

Correspondenzen.

v. o. **Rokitnitz** Am äußersten Ende des nördlichen Böhmens nahe der schlesischen Gränze wie ein verlorener Posten liegt unsere kleine Cultgemeinde— nur selten und fast nie genannt im Forum der Oeffentlichkeit wo die Gemeinden groß und klein heutzutage vor den Augen jüdischer Leser Revüe passiren; und doch hat unsere kleine Gemeinde seit jeher Sinn für Bildung und Wissenschaft, regen Sinn manifestirt, und manchen kleinen Jungen hinausgeschickt in die Welt, um vom Baume des Wissens zu pflücken und ein Mann zu werden — was den Meisten von ihnen auch gelang, und so kömmt es, daß mehrere tüchtige Aerzte und hervorragende Männer in andern Disciplinen Rokitnitz als ihre Vaterstadt nennen. Nachdem ich Sie geehrter Herr Redacteur nun mit den Generalien unserer Gemeinde bekannt gemacht habe, sollte ich nach Correspondentenart über unseren Cultus referiren, über unser Synagogenwesen berichten — ja! wenn wir nur erst eine Synagoge hätten! wie? eine Cultusgemeinde ohne Synagoge? so höre ich Sie fragen — und beschämt senke ich den Blick, indem ich Ihnen bestättigen muß, daß wir wirklich noch immer keine Synagoge haben; unser Gotteshaus ist nehmlich vor einigen Jahren ein Raub der Flammen geworden, und noch immer wird nicht zum Wiederaufbaue geschritten— wohl ist durch die anerkennenswerthe opferfreudige Bemühung des Herrn Weiß junior so wie durch die sprüchwörtlich gewordene allgemeine jüdische Milde ein Sümmchen längst herbeigeschafft worden zum Tempelbaue, aber man wartet bis diese Summe anwachsen und zu einem Prachtbaue genügen wird— indeß haben wir ein Stuben Minjan, einen Gottesdienst dem schon in Folge des unpassenden Locales jede Weihe abgehet; und doch glaube ich und mit mir wie ich sicher weiß noch viele Andere, daß es besser wäre auch nur den allereinfachsten Bau aber nur einen Synagogenbau zu beginnen— als das ewige Warten, man beginne den Bau, man lasse die Gemüther nicht erkalten für diesen heiligen Zweck, Jeder wird gerne das Seinige dazu beitragen dem Gottesdienste eine Stätte zu bauen, und manches gute Werk wurde schon mit geringen Mitteln begonnen und doch mit göttlichem Beistande zu Ende geführt— Wir wollen keine Pracht, wir wollen keinen Luxus, aber wir wollen einen Tempel, und sey er noch so einfach, nur kein Stubenminjan, nur rasch begonnen! die günstige Jahreszeit ist im Anzuge, die Stimme der religiösen Pflicht ruft uns zu בנה ביתך בקרוב, und ich sage noch dazu — במהרה במהרה.— —

Postelberg. In der letzten Nummer des „Abendland" spricht Herr Dr. M. Duschak eine neue Vermuthung darüber aus, wie die heidnischen Schriftsteller zu dem tollen Wahne kommen, den Juden die Verehrung des Esels zu imputiren. Ich habe vor zwei Jahren im bet- ha- Midrasch zu Wien einen Vortrag über die Ansichten der römischen Schriftsteller über das Judenthum gehalten und natürlich auch diese Esels-Verehrung besprochen. Der Vortrag ist zum großen Theile veröffentlicht worden in einer jüdischen Zeitschrift, die gegenwärtig nicht mehr besteht. Gestatten Sie mir, Herr Redakteur, daß ich hier noch einmal auf diesen Gegenstand zurückkomme.

Ich kann der Ansicht des Herrn Dr. Duschak nicht beistimmen, weil ich erstens die Sage für älter halte als den Plutarch, — dieser erzählt sie wie etwas längst Bekanntes (vergl. Symp. 4, 5.) und zweitens, weil Tacitus, der doch ein Zeitgenosse des Plutarch gewesen, nicht einen so absonderlichen Grund „quo monstrante errorem sitimque depulerant„ hätte anführen können. Zudem wäre unter Umständen, wie Herr Dr. Duschak sie geltend machen will, die Esels-Verehrung der Juden eine allgemeine verbreitete Thatsache gewesen, während fast 100 Jahre später ein römischer Schriftsteller, Annaeus Florus, diese Verehrung als „illud grande arcanum„ als ein großes Geheimniß der Juden bezeichnet. (Lib. III, 5.) Nicht zu übersehen ist auch, daß Justinus, der eine vollständige Geschichte der Juden bieten will und des Absurden genug erwähnt, wie z. B. mit Andern übereinstimmend, daß die Juden am Sabbath fasten, daß die Juden wegen eines Aussatzes aus Egypten getrieben worden u. s. w. von einer Verehrung des Esels auch nicht ein Wort sagt. (Vergl. Just. lib. 36, c. 1—3). Ferner ist wichtig, daß die heidnischen Schriftsteller nicht bloß den Juden, sondern auch den Christen die göttliche Verehrung des Esels zuschreiben. (Siehe: Calumnia cultus asinini etc. von Theodor Hasäi).

Die Vergleichung des Herrn Dr. Duschak der Synonyma des Griechischen mit dem Hebräischen oder Chaldäischen ist eine interessante; nur bemerke ich, daß ältere Kritiker das Wort חמור Esel vom arabischen Chamar herleiten, welches roth heißt, von der röthlichen Farbe des orientalischen Esels[1]).

Ich will nun jene bezügliche Stelle aus meinem damaligen Vortrage hierhersetzen:

„Das Einfachste wäre, anzunehmen, daß der egyptische und syrophöcinische Cultus, in welchem der Esel für heilig galt, zu jenem Wahne das Contingent gestellt. Viele wollen behaupten, daß die Cherubim, welche sich über der heiligen Lade befanden, Anlaß zu dieser Sage gegeben haben und glauben hierfür einen Beleg zu haben in einer Talmudstelle (Joma 54 b), wo es heißt: בשעה שנכנסו נכרים להיכל ראו כרובים המעורין זה בזה הוציאום לשוק ואמרו ישראל הללו שברכתן ברכה וקללתן קללה יעסקו בדברים הללו מיד הוציאום.

Diese Stelle beweist allerdings, daß das Heidenthum Vorurtheile über Israels Verehrung von thierischen Abbildungen gefaßt. Allein man vergesse nicht, daß der zweite Tempel keine Cherubim hatte, folglich jene Stelle auf den ersten Tempel gehen müsse, welcher bekanntlich 590 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung zerstört worden; die Sage müßte also, wenn sie wirklich mit dieser Talmudstelle in Verbindung stehen sollte, um die Zeit des Tacitus schon 650 Jahre im Volke gelebt haben, was schwer anzunehmen ist.

Eine andere Vermuthung, die ich einem Freunde verdanke, deucht mir schlagender.

Der Stamm Isaschar, welcher in der Segenstabelle Jakobs mit חמור גרם charakterisirt wurde, wird von den Agadisten als derjenige bezeichnet, von dem die Gelehrten und die Wissenschaft ausgingen. Wie aber bei uns mit der Trägheit des Esels die Dummheit symbolisirt wird, mag damals die Ausdauer, Stärke und Festigkeit des orientalischen Esels als Symbol für die Wissenschaft gegolten haben. Die Heiden, welche weniger die Machtvollkommenheit, welche sie dem oder jenem Gegenstande vindizirt, als vielmehr den Gegenstand selber verehrten, der sie darstellte, können immerhin auf den Wahn geführt worden sein, daß die Juden, bei welchen die so hoch gehaltene Wissenschaft mit dem Bild eines Esels symbolisirt wird, den Esel auch verehren."

Soweit aus meinem damaligen Vortrage.

Ich glaube, daß man nie hierüber ins Reine kommen wird, scheitert ja jede Vermuthung an dem Umstande, daß Tacitus einen Grund für diese Verehrung anführt, und dazu einen so unsinnigen.

Im Übrigen ist es der Esel nicht allein, den die Juden nach der Meinung der heidnischen Schriftsteller sollen angebetet haben: auch das Schwein wird als Idol der Juden bezeichnet und zwar von Petronicus, ebenfalls einem Zeitgenossen des Plutarch und des Tacitus. (Vergl. Catal. p. 683 ed. Burm.) Wie dieses entstanden ist, denke ich mir so: daß die Juden sich des Genusses von Schweinfleisch mit

[1]) Vergl. Hebräisches Wurzelwörterbuch von Meier S. 227 f.

solcher Konsequenz enthielten, daß viele den Tod vorzogen, ist allgemein bekannt; nun wird aber ganz dasselbe auch von den Bewohnern von Creta erzählt, nur daß diese sich des Schweines enthielten, weil es ihnen für heilig galt. Ferner erzählt ja Tacitus, (Anfang 2. Kapit. Buch 5.) daß die Juden aus Creta stammen, von dort flüchtig wurden und sich in Libyen niederließen u. s. w. Wie nahe lag nun die Behauptung, die Juden halten das Schwein für heilig!

Schließlich mache ich darauf aufmerksam, daß 2. König K. 17 V. 31 erzählt wird, die Kolonisten aus Ava hätten einen Götzen, Namens Tarthak, gehabt, welchen letztere jüdische Kommentatoren (siehe Raschi) als einen Götzen in der Gestalt eines Esels erklären.

Dr. Samuel Mühsam.

Charles Sealsfield und K. M. Kerbeny.

Gaya. Charles Sealsfield, der große deutsch-amerikanische Unbekannte, starb im Laufe des Jahres 1864 auf seiner Besitzung: Unter den Tannen bei Solothurn. Die deutsche Literatur hat in ihm einen Schriftsteller von großem Weltblick, glänzendem Darstellungstalente und echt humaner Gesinnung verloren. Doch die Persönlichkeit dieses Autors war Zeitlebens von Räthseln umgeben, niemals oder nur ausnahmsweise in die literarische Debatte eingetreten; ja, auf nähere Anschlüsse resignirend, vergaß man Sealsfield selbst zuletzt gänzlich über seinen Werken. Erst die Veröffentlichung einiger Bestimmungen seines Testaments lenkte bald nach seinem Tode auf die misteriöse Persönlichkeit des Deutschamerikaners. Indem man sich aus diesen Bestimmungen Sealsfields Jugendgeschichte zu komponiren versuchte, indem man abenteuerliche und romanhafte Zusammenhänge entdeckte, welche den großen Autor die Antecedentien eines deutsch-mährischen flüchtig gewordenen Ordenspriesters gaben, wurde natürlich auch das Verlangen rege über den geheimnißvollen Unbekannten selbst, über seine äußere Erscheinung, seine Lebensweise, seine bürgerlichen Verhältnisse Näheres zu erfahren. Diesem Verlangen kömmt der Ungar Kerbeny in seiner Schrift: „Erinnerung an Charles Sealsfield“ (Brüssel und Leipzig, Ahn, 1864) entgegen. Diejenigen, welche nähere Enthüllung über die Herkunft Sealsfields, vielleicht aus seinem eigenen Munde erwarten, werden sich freilich getäuscht fühlen. Kerbeny selbst hält ihn zwar für einen Oesterreicher „Juden,“ aus Gründen, denen jede Beweiskraft fehlt. Er theilt dann am Schlusse das Testament Sealsfields mit, dessen Hauptbestimmungen durch die Zeitungen bereits genau und richtig veröffentlicht worden sind. Kerbeny muß nur selbst zugeben, daß die Erbeseinsetzung der Familie Postel „einen freilich starken Verdachtsgrund gibt, Sealsfield sei mit jener Familie — die übrigens den Namen Sealsfield bis dahin kaum gehört haben mag, und nicht wenig verblüfft gewesen sein mag, als ihr jenes Testament eines ihr bis dahin Unbekannten mitgetheilt wurde — wenigstens blutsverwandt gewesen.“ Also doch gewiß kein Jude, wie in den ersten Briefen gemuthmaßt wird! Es ist übrigens immer tadelnswerth, aus Zeitungsartikeln ein Buch zusammenzustellen ohne jede einheitliche Redaktion, so daß der Anfang und das Ende nichts von einander wissen. Ein Buch ist ein Ganzes so groß oder klein es sein mag; Kerbeny aber häuft nur Materialen auf, welche wohl oder übel zusammenpassen. Wenn ferner Kerbeny zugibt, daß Sealsfield mit der Familie Postel blutsverwandt gewesen sein müsse, so ist durchaus kein Grund abzusehen, warum er die Identität Sealsfields mit jenem verschwundenen Karl Postel in Frage stellt? denn all die andern nähern Blutsverwandten werden der Familie wohl bekannt gewesen sein.

Dr. M. Duschak.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

25 jährige Jubelfeier des prager israelitischen Nächstenliebevereins.

Am 18. April 1866 als am Vorabende des Geburtstages Sr. Majestät Kaiser Ferdinand des Gütigen, beging der prager israelitische Nächstenliebeverein zugleich die Feier seines 25jährigen Bestandes, und es wurde aus Anlaß dieses Doppelfestes der im israel. Tempel veranstaltete Gottesdienst von vielen Andächtigen besucht, unter welchen sich auch mehrere christliche Honoratioren einfanden. Wir erwähnen als uns namentlich bekannt, Herrn Prager Bürgermeister J. U. Dr. Bělsky, Herrn Bürgermeister-Stellvertreter Dittrich H. k. k. Polizeirath Weimann und k. k. Schulrath Maresch.

Die Ordnung der Feier war eine erbauliche, Ausführung der Gesangstücke, durch das Chorpersonale unter Leitung des H. Oberkantors Perles eine erhebende. Als Glanzpunkt, der der Feier Leben und Bedeutung gab, müssen wir die geistreiche Festrede des Professors Dr. Kämpf bezeichnen. Wir beschränken uns der Kürze des Raumes halber die Bestandtheile dieser Rede flüchtig zu skizziren, und überlassen es dem Leser sich die Gewalt des lebendigen Wortes, die oratorische Ornamentik, die ausdrucksvolle Mimik dieses vollendeten Kanzelredners hiezu zu malen.

Der Redner entwickelte aus der bloßen Benennung des Vereines, Nächsten, Liebe, Verein, dessen Tendenz, Wirksamkeit und Tragweite als natürliche Menschenpflicht, überging hierauf zu dem veredelnden Charakter zu der heiligen Weihe zu der diese Naturpflicht durch Auffassung als Gottesgeboth empor steigt; er wies nach, wie diese Verklärung der Naturpflicht durch die ganze profetische Bibelperiode fest gehalten, und mit den letzten Profeten (Mal. 2. 10.) zum Abschluß gebracht wurde.

1. Abth. Schon die biblische Schöpfungsgeschichte, welche gemeinsame Abstammung des gesammten Menschengeschlechtes verbindet, involvirt den unverrückbaren Grund zur Nächstenliebe, durch Anerkennung der Brüderlichkeit, welche durch keine später eingetretene Scheidung nach Farbe, Race, Gestalt, Nation, Sprache, Vaterland, Konfession alterirt werden kann. — Der Mensch in der Schöpfungsgeschichte als Ebenbild Gottes dargestellt, bleibt etwas Ewiges, und die Pflicht der Nächstenliebe überragt die Zeit seines irdischen Seins; unser Nächster als Ebenbild Gottes hat auf unsere Liebe auch nach seinem Austritte aus dem irdischen Leben ein Anrecht auf unsere Liebe. Das später hiezu getretene mosaische Geboth der Nächstenliebe, das sich speziell an das Judenthum richtet, nachdem sich mit dem Menschengeschlechte mannigfache Veränderungen und Unterschiede ergeben, deutet auf den Beruf dieser Nation die Naturpflicht gleichwohl als unabänderliches Gottesgeboth zu erfassen; und als Nachruf für alle nachbiblische Folgezei en tönt der Mahnruf des letzten Profeten an Israel die Nächstenliebe ebenso von dem Gesichtspunkte ihrer gemeinsamen irdischen Brüderschaft als ihrer gleichen Verwandschaft mit dem himmlischen Vater aufzufassen und fest zu halten; jede Trennung des Menschen vom Menschen als Trennbruch anzuerkennen.

2. Abth. In der 2. Abth. dieser Erbauungsrede, welche die Form besprach in der die Nächstenliebe zur That wird, wurde die von dem Tanaiten Hillel einem Israeliten gegenüber ausgesprochene Auffassung der Nächstenliebe als Fundamentalsatz des Judenthums besprochen, wie nähmlich darum die negative Form: Was du willst das dir nicht geschehe u. s. w. darum tanaitischerseits als Prinzip hingestellt wird weil nur diese die natürlich mögliche und allgemein verbindende sein kann. Zugleich mit dieser gebotenen Unterlassung alles Misliebigen muß das rabbinisch positive Geboth des Mitgefühls*) als charakteristisches Kennzeichen religiöser Nächstenliebe zur Geltung kommen. Es bestimmt somit nach rab-

*) משתתף בצער של חברו.

binischer Anschauung nicht die Liebeshandlung sondern die liebende Art ihrer Ausführung deren Werth und Gottgefälligkeit.

Nachdem schließlich auf die das Gefühl der Armuth schonende Liebe des Nächstenliebevereins hin gewiesen, der der hingeschiedenen sowohl als der noch lebenden Förderer gedacht wurde, schloß diese Rede mit einem Gebete für den allerdurchlauchtigsten Herrschergreis dessen glorreicher Geburtstag vor 25 Jahren Anlaß zur Gründung dieses Vereins wurde, und dessen hochherzige Spenden sich der Verein bis zur Gegenwart alljährlich erfreut. **F.**

Mißlitz (Mähren) Hier starb kürzlich der hiesige Lehrer an der Schule Herr Isak Kann in einem Alter von 80 Jahren. Er hatte 45 Jahre seinem Amte vorgestanden und sich die allgemeine Anerkennung erworben. Die ganze katholische und protestantische Geistlichkeit der Umgegend, ferner Deputationen von Gemeinden hatten sich zur Leichenfeier eingefunden.

Wien 20. April. Die Deputation der Lemberger Israeliten, bestehend aus den Herren: Prediger Löwenstein, Hönigsmann, Julius Kolischer, Blumfeld, Mayer, Nachmiel Mises und Sekretär Novik, welche ihre Bitte um Nichtsanktionirung des von dem galizischen Landtage angenommenen Gemeindegesetzes der Stadt Lemberg zu den Stuffen des Thrones niederlegte, wurde heute von Sr. Majestät dem Kaiser in der Audienz empfangen, und fand eine huldvolle Aufnahme.

* Bei der am 12. Abends im Vereinlokale des Betha Midrasch stattgefundenen erste Generalversammlung wurden die Herrn Dr. Jellinek, S. Apfel, J. W. Guttman, M. Weiß und J. Baumgarten in den Vorstand gewält.

* Die oberste Hoftheater Direktion hat, wie die „Morgenpost" mittheilt Herrn Sonnenthal unter dem Titel eines Beitrages für die Heilkosten eine Zulage von 500fl. zu erkannt. Unter den Kränzen welche Herr Sonnenthal bei dem am 12. stattgehabten Empfange erhielt, zeichnen sich zwei durch die Sinnigkeit des Einfalles aus. Der eine ist ein Lorbeerkranz, dessen Blätter sämmtliche Rollen Sonnenthals zeigen, der andere trägt auf zwei Atlasbändern zwei Daten; in schwarzer Umrahmung das Datum des 23. Nov. 1865 des Unglückstages, an welchem Sonnenthal das Misgeschick mit dem Fuße traf; in Goldrahmung dann das Datum des 11. April 1866.

* Herr Oberkantor Sulzer hat für Ueberreichung des zweiten Bandes seiner Composition Schir-Zion von Sr. Majestät dem Kaiser einen kostbaren Brillantring erhalten.

Pest. Frau B. H. Pollak hat dem Oberrabbiner Dr. Meisel gestifteten Darlehensverein, für arme israel: Gewerbs- und Handelsleute 1000fl. gespendet mit dem Versprechen einer weitern Spende von 3000fl. so bald der Verein seine vollständige Organisation erhalten haben werde.

Hamburg. Leider muß ich Ihnen heute eine traurige Botschaft mittheilen. Unser hochverehrter Prediger Dr. Frankfurter hat das Zeitliche gesegnet.

Jerusalem. Sir Moses Montefiore ist glücklich und wohlbehalten hier angelangt. Unmittelbar nach seiner Ankunft begab er sich in die große Synagoge, um sein Dankgebeth für die glücklich zurückgelegte Reise zu verrichten. Auf seine Anordnung wurden zugleich Gebethe für den Sultan und den Pascha abgehalten. Der durch seine Wohlthätigkeit gegen alle Unglücklichen ohne Unterschied der Abstammung und des Glaubens ausgezeichnete Quäcker, Dr. Hodgkin, der sich in der Begleitung des Sir Moses befand, ist zum Leidwesen aller, die ihn kannten in seinem 86. Lebensjahre mit Tode abgegangen. Die Ankunft des edlen Montefiore, der stets als Helfer in der Noth erscheint, hat die Einwohner Jerusalems mit Jubel erfüllt. Bei seiner Landung in Jaffa wurde er von Deputationen aller hiesigen Gemeinden freudig begrüßt. Man hofft, daß er über das Wochenfest hier verweilen werde.

Asien. Nach einer dem Jew: Chronicle zugekommenen Mittheilung wohnen in Kanagawa, einer Hafenstadt Japans 16 jüdische Familien, allesammt Eingewanderte aus Polen, England und Amerika, die daselbst einen lebhaften Handel treiben. Vor 6 Jahren ließ sich die erste jüdische Familie daselbst nieder. Die Regierung hat den dortigen Juden einen eignen Begräbnißplatz angewiesen. Wie der Berichterstatter erfuhr, soll tief in Innern des Reiches ein Stamm leben, den man von jüdischer Abkunft hält. Doch konnte man darüber nichts bestimmtes erfahren.

Australien. Der Statthalter von Neuseeland hat den Israeliten von Aukland ein Grundstück zum Aufbau einer Synagoge und ein zweites zur Anlegung eines Friedhofs geschenkt.

Buchschau.

27 Predigten von Dr. Michael Sachs. Aus dessen schriftlichen Nachlaß herausgegeben von Dr. David Rosin. Erste Lieferung Festpredigten Berlin, Louis Gerschel's Verlagsbuchhandlung 1866. IV. 172.

„Schöner noch ist deine letzte Liebe als die erste" riefen wir mit Boas als wir diese erste Gabe des posthumen Schatzes unsres, dem Judenthume allzufrüh entrissenen Lehrers M. Sachs zu Gesichte bekamen. Wenn die, von dem Verewigten selbst herausgegebenen literarischen Arbeiten einigermaßen trösteten über den schmerzlosen Verlust des großen Mannes, so mußte man es um so mehr bedauern, daß diese nur den Dichter und Uebersetzer, den Sprach- und Alterthumforscher wieder ins Gedächtniß zurückriefen daß aber der Vorzug, der ihn vor so Vielen auszeichnete, seine glänzende Kanzelberedsamkeit, nachdem der Mund des hochbegabten Redners für immer geschlossen ist, verloren sein sollte, ohne der homiletischen Wissenschaft auch nur eine Probe seiner Leistungen hinterlassen zu haben. So lange er lebte waren die Blicke auf ihn gerichtet fast vorwurfsvoll, daß der reiche Mann so geizig seine Schätze der lernbegierigen Jüngerschaft vorenthielt, woher seine Freunde jubelten, als Dr. Rosin in dem ihm gewidmetem Nekrologe auf einen homiletischen Nachlaß Hoffnungen erweckte. Nun sind sie erfüllt, und wir begrüßen mit aufrichtiger Freude diese erste Lieferung wünschend es möchten noch recht viele folgen.

Diese Freude und diesen Wunsch erklären es hinlänglich, warum wir unser Urtheil über die Bedeutung dieser Predigten für die jüdische Homiletik einstweilen noch zurückhalten und nur davon Act nehmen, daß diese, noch immer in den Kinderschuhen einherwandelnde Wissenschaft durch die Predigten v. S. um sehr schätzbares Material bereichert worden ist. Die Predigt der deutschen Juden hatte bis jetzt zwei Richtungen eingeschlagen, die man als die westliche und östliche bezeichnen kann. Die erstere als deren Schöpfer und Hauptrepräsentant der sel. Salomon in Hamburg anzusehen ist, kleidet den Geist des Judenthums in ein völlig deutsches Gewand, die Form im Ganzen, der Periodenbau und der Ausdruck im Einzelnen schließt sich den Klassikern der deutschen Kanzelberedsamkeit an und erinnert nur noch durch Bibelstellen an die orientalische Quelle, Letztere hingegen, die im Wiener Jellinek, der in Leipzig noch der erstern angehörte, einen glänzenden Vertreter gefunden hat, läßt den jüdischen Geist auch in orientalischer Gewandung auftreten.

Hierzu lagen der deutschen Schule zwei Originalmuster vor, das schöpferisch-begeisterte, wie es in der Rhetorik der Propheten, in der Lyrik der heiligen Sänger sich darstellt und das verständiggeistreiche wie es im auslegenden Midrasch sich gestaltete. Bildungsgang der Redner und Bildungsstufe der Hörer machen es begreiflich warum das letztere Muster in dieser Richtung vorherrschend wurde. Dabei war es unvermeidlich den deutschen Vortrag beständig mit hebräischen Citaten zu vermischen weil das Sinnreiche der Auslegung durch das Originalwort verständlich ist.— Die Kanzel wurde somit zugleich Katheder. Wir referiren

hier nur wie es ist, urtheilen nicht wie es sein soll wollen nur darauf aufmerksam machen, daß die uns vorligenden Predigten von S. ihrem Hauptgepräge nach in dem schöpferisch begeisterten Worte der Propheten, in der Lyrik der heiligen Sänger ihr Vorbild haben. — Das quillt und sprudelt aus übervollem Herzen, ergießt sich gleich einem gewaltigen Strome, der Welle auf Welle den Born des ewigen Gotteswortes der Seele zuführt, dessen mächtiges Rauschen dem Ohre beständig den Donner vom Sinai, den Posaunenhall der Propheten zutönt. Der Vrf. hat einige, meist sehr bekannte, liebgewordene, in ihrer Originalgestalt ergreifende Bibelstellen hebräisch angeführt, die meisten aber in deutscher Uebersetzung. Von diesen hat der Herausgeber bei manchen die Quelle angegeben, bei einem weit größern Theile aber dies unterlassen; aber an vielen Stellen ist die Sprache ein Mosaik von lauter echten Steinen des Bibelwortes. Darum empfehlen wir diese Predigten vor vielen den Jüngern der jüdischen Theologie: Leset und leset wieder diese Vorträge; denn diese ist die Sprache, die ihr sprechen sollt zum Hause Israel. Doch hütet Euch vor Einem! — Wenn wir ein großes Vorbild uns aneignen wollen, so sind wir versucht seine, vom Gewöhnlichen abweichenden Eigenthümlichkeiten zuerst anzunehmen „wie er sich räusperte." Eine solche Eigenthümlichkeit unsres Redners ist es, das Aussagewort stets vor die Aussage zu setzen. Laßt dies nicht das Erste sein, was ihr nachahmet, an einer Sonne sind die Flecken Schönheiten, aber seid ihr nur erst Sonnen, für die Flecken wird euer Naturel schon sorgen.

Auch wenn die Gebete zu Anfang und zu Ende dieser Predigten nicht so herzig-innig so rührend-schön wären, müßten wir ihr Dasein rühmend hervorheben; denn es hat den Anschein in jüngster Zeit, als ob unsre Prediger sich über diesen wichtigen Bestandtheil der Predigt ganz hinwegsetzen wollten. Wir haben Predigten gelesen, die eher in einer Kammer, als in einer Synagoge gehalten zu sein schienen, ja es liegt uns eine Sammlung als sehr „sinnig" und „geistreich" gerühmter Predigten vor, die mit dem Buche Esther den Umstand gemeinschaftlich haben, den Namen Gottes nicht zu gedenken. Nur in den beiden Homilien für das Weihfest und den 9. Ab fehlen die Gebete zu Anfang und Ende auch bei S., Darum sind es auch eben Homilien.

Nicht unterdrücken können wir die Bedenken, die die Anwendung von talmudischen, besonders halachischen Stellen zu allgemeinen Moralsätzen erregen müssen. So dürfte eine strenge Orthodoxie an der S. 92 gemachten Anwendung der Gesetze über „das Wohnen im heiligen Lande, das Reden der heiligen Sprache, das Lesen des Schema Morgens und Abends" Anstoß nehmen; aber selbst die Wissenschaft wird sich nicht damit einverstanden erklären, wenn אוכל פירותיו בטהרה übersetzt wird „Wer jeden Genuß des Lebens weiht" und in diesem Sinne moralisch verwerthet ist.

Schließlich noch ein Wort an den Herausgeber. Er nehme seine Aufgabe nicht zu leicht. — Der Prediger einer bestimmten Gemeinde hat, wie der Vater zu seinen Kindern zuweilen Dinge zu sagen, die nur für sein Haus und nicht für das große Publikum gehören. Von diesem Gesichtspunkte aus glauben wir, hätte der Vrf. der Wochenfestpredigt das, was damals auf spezielle Vorgänge in der Berliner Gemeinde Bezug hatte, und ihm so schwer auf dem Herzen lag, wohl nicht der Öffentlichkeit übergeben. Diese ganze Predigt wird von einem Zorngefühle, wie von einem Bleigewichte niedergedrückt. Wir hätten sie daher lieber weggewünscht! Auch sind wohl Ausdrücke wie (S. 119) „die Knospe ist aufgeborsten" und (S. 121) „tiefgefressene Gewohnheit" schwerlich dem Munde, oder der Feder des sel. S. entflossen, sondern sind auf Rechnung der unleserlichen Handschrift zu setzen. — Das schmälert aber nicht im Geringsten die Verdienste des Herausgebers. Wenn diese Schlacken vom Golde fern bleiben können, desto besser, aber wo nicht, so möchten wir bei Leibe nicht um der Schlacken willen des köstlichen Goldes verlustig gehen.

Rabbiner Dr. A. Stein.

Nachricht.

an die verehrlichen Herrn Mitglieder des Vereins zur Unterstützung isr. Lehrer, Lehrer-Witwen, Waisen in Böhmen.

Das unterzeichnete Comite hat den, von der letzten General-Versammluug angenommenen Statutenentwurf der hohen k. k. Statthalterei zur Genehmigung vorgelegt und hochdieselbe hat mit h. Erlasse v. 28. März l. J. Z. 8999 dieselben, so weit sie auf die Gründung des Vereins im Allgemeinen sich erstrecken genehmigt.

Allein in Betreff der Verwaltung hat sie so weit gehende Modificationen und so manche Ergänzungen gefordert, daß das Comite seine Vollmacht zu überschreiten glaubt, wenn es solche zur Genehmigung vorlege.

Dasselbe hat daher beschlossen einen neuen Entwurf mit Berücksichtigung aller der von der h. Statthalterei gemachten Ausstellungen und geforderten Zusätze auszuarbeiten, diesen aber zuerst der G. V. vorzulegen um zu hören, ob sie mit diesen Modificationen zur Gründung des Vereins überhaupt noch bereit ist.

Es wird daher um die Bewilligung einer Generalversammlung baldigst nachsuchen und sobald dieselbe erfolgt ist dies zur Kenntniß der Betheiligten bringen.

Prag 25. April 1866.

Im Namen des Comite

Ernst Wehli
Vorsitzender.

Concurs.

Bei dem neugegründeten „Israelitischen Cultus-Vereine zu Trautenau, ist die Stelle eines geprüften Lehrers, der unter einem Kore, Schochet und Cantor ist, zu besetzen. Mit dieser Stellung ist ein Jahresgehalt von fl. 450 — nebst freier Wohnung und üblichen Emolumenten verbunden. Bewerber haben ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche mit Nöthigen versehen, bei der gefertigten Repräsentanz Franco einzubringen. Auf talmudisches Wissen, wird besonders geachtet.

Dem Acceptirten werden Reisespesen vergütet.

Die Repräsentanz d. „Israelitisch. Cultus-Vereines"

Trautenau 1. April 1866.

Leop. L. Nettel **Ed. Lederer** **Em. Kohn.**

Intelligente israel. Aeltern,

denen ernstlich daran gelegen ist, ihren Töchtern eine gründliche Ausbildung zu verschaffen, wollen behufs der Aufnahme für das nächste Sommer-Semester, welches mit dem 9. April l. J. beginnt, in meinem Instituts-Locale, kl. Ring Nr. C. 142—I., freundlichst die Anmeldung machen.

Die ersprießlichen Erfolge meines jahrelangen gewissenhaften Strebens, die sich nicht nur durch Zeugnisse der bei den öffentlichen Prüfungen anwesenden Hr. Hr. Fachmänner und Aeltern meiner Zöglinge sondern hauptsächlich durch die erfreuliche Thatsache documentiren, daß sehr viele der meine Anstalt absolvirten Mädchen jetzt selbst im In- und Auslande als Lehrerinnen und Erzieherinnen, sowohl in Familien, als auch an öffentlichen Unterrichtsanstalten zur vollsten Befriedigung thätig sind, berechtigen mich zu der angenehmen Erwartung, daß auch fernerhin der Besuch meiner Anstalt ein frequenter sein wird.

Der Unterricht in den einzelnen Fächern wird von bewährten Lehrkräften geleitet, und das anticipando zu leistende Honorar beträgt je nach der Klasse von 2—4 fl. pr. Monat.

Mädchen vom Lande werden auch in Wohnung und gänzlicher Verpflegung aufgenommen, wofür inclusive sämmtlicher Unterrichtsgegenstände das gewiß sehr mäßige Honorar von 250—300 fl. ö. W. jährlich beansprucht wird.

Auch werden Programme gratis ertheilt.

Prag am 27. März 1866.

Rosalia Robitschek.
Instituts-Vorsteherin

Druck von Senders & Brandeis in Prag.